

Robert G. Wirsing (2003): Kashmir in the Shadow of War. Regional Rivalries in a Nuclear Age. Armonk, N.Y./London: M.E. Sharpe. ISBN 0-7656-1090-6. 286 S., Paperback, ca. 25 US-Dollar.

Der Amerikaner Robert Wirsing gehört zu den Politologen, die sich seit vielen Jahren mit dem Kashmirkonflikt beschäftigen. Er hat bereits ein Standardwerk zum Thema veröffentlicht („*India, Pakistan, and the Kashmir Dispute*“) und fällt dadurch positiv auf, daß er sich von keiner beteiligten Seite vereinnahmen läßt sowie darüber hinaus originelle eigene Ansätze entwickelt - was jeder Diskussion über ein derart festgefahrenes Problem nur gut tun kann.

Wirsings neues Buch beschäftigt sich mit vier relativ unabhängigen Themenkomplexen. Zunächst geht es um das bilaterale Verhältnis zwischen Indien und Pakistan im „Nuklearzeitalter“ seit 1998. Interessant ist für Leser, die die Ereignisse nicht im Detail verfolgt haben, besonders seine ausführliche Schilderung der Geheimverhandlungen zwischen beiden Staaten vor dem Kargil-Krieg 1999. Der zweite Themenkomplex befaßt sich mit der veränderten Rolle der internationalen Gemeinschaft (*de facto*: der USA) in der Region. Es geht dabei nicht erst um die Entwicklungen nach dem 11. September. Wirsing konstatiert für die Zeit davor eine deutliche Verschiebung der US-Außenpolitik zugunsten Indiens und analysiert die Rolle z. B. der pro-indischen Lobby in den Vereinigten Staaten. Im dritten Teil widmet sich Wirsing der Frage, welche Rolle die Religion eigentlich im Bürgerkrieg in Kashmir spielt. Leider bezieht er sich nicht auf eigene Untersuchungen, liefert aber einen umfassenden Überblick über den Forschungsstand mit sehr unterschiedlichen Positionen. Der Leser kommt um die Erkenntnis nicht herum, daß alle Aussagen von Forschern zu diesem Thema letztlich vor allem deren eigene Meinung reflektieren. Der letzte Teil schließlich behandelt die verschiedenen Autonomiemodelle, die immer wieder als Lösungsansätze für den Konflikt im Gespräch sind. Wirsing äußert sich skeptisch dazu, wie ihn überhaupt anscheinend seine lange Auseinandersetzung mit dem Thema „Kashmir“ pessimistisch gegenüber einfachen Rezepten gemacht hat.

Dennoch bezieht Wirsing Position und entwickelt einige frappierende Thesen und Vorschläge: Der Konflikt ist nur durch Intervention von außen zu lösen, glaubt er, und schlägt eine massive Verstärkung der UN-Mission an der „*Line of Control*“ vor, um Gefechte und Infiltration zu unterbinden. Eine Internationalisierung also, die im Sinne Pakistans wäre, während ein Ende des Einsickerns von Kämpfern aus Pakistan den indischen Interessen sehr entgegen käme. Bei Verhandlungen zwischen den Nachbarn solle das Thema Kashmir allerdings nicht im Vordergrund stehen, glaubt Wirsing, weil das die Atmosphäre automatisch vergifte und jede Entspannung schnell wieder beende. Im indisch-pakistanischen Verhältnis sei Kashmir ohnehin nicht das zentrale Problem, sondern eher ein Symptom, so seine provokative These. In Wirklichkeit entstünden die Spannungen zwischen beiden Rivalen aus dem Ungleichgewicht zwischen dem dominanten Indien und dem unterlegenen Pakistan. Alles in allem eine äußerst lesenswerte, weil fakten- und ideenreiche Abhandlung, die gar nicht erst vorgibt, die Komplexität des Konflikts elegant hinwegzuklären zu können.

(Thomas Bärthlein)

Bernard-Henri Lévy: Wer hat Daniel Pearl ermordet? Der Tod eines Journalisten und die Verstrickungen des pakistanischen Geheimdienstes mit *al-Qaida*. München: Econ, 2003. 431 Seiten, 24 Euro.

Die Nachricht schockierte die Welt: Am 31. Januar 2002 wurde der US-amerikanische Journalist Daniel Pearl in Karachi von seinen Entführern enthauptet. Die Terroristen hielten die Ermordung Pearls für die Nachwelt auf Video fest. Warum mußte Daniel Pearl sterben? Viele hat diese Frage beschäftigt. Bernard-Henri Lévy hat sie auf Recherchereisen quer über den Globus geführt, vor allem an den Tatort Pakistan.

Das Ergebnis seiner Nachforschungen ist ein sehr persönliches Buch. Bernard-Henri Lévy, wohl der prominenteste französische Intellektuelle zur Zeit, stammt selbst aus einer jüdischen Familie - so wie Daniel Pearl auch. Und ebenso wie Pearl kann auch Lévy niemand vorwerfen, grundsätzlich anti-islamisch eingestellt zu sein. Im Gegenteil: Während des Kriegs auf dem Balkan in den Neunzigerjahren gehörte er zu den Westeuropäern, die sich am stärksten für die muslimischen Bosnier engagierten, bis dahin, daß er Waffenlieferungen für ihre Verteidigung organisierte.

Lévy schreibt sein Buch spannend wie einen Thriller und scheut sich auch nicht, seiner Phantasie freien Lauf zu lassen, wenn er nicht weiter weiß. Er tut sich damit keinen Gefallen, weil man sich unwillkürlich fragt, was man an diesem Buch überhaupt noch glauben soll.

Lévy will provozieren: „Ich behaupte, daß Pakistan heute der größte Schurkenstaat der Erde ist.“ - schreibt er mit einem Seitenhieb auf die US-Politik, die seiner Meinung nach mit dem Angriff auf den Irak völlig falsche Prioritäten gesetzt hat. Die

entscheidenden Argumente, mit denen Lévy seinen Vorwurf untermauert: Der pakistanische Geheimdienst ISI arbeite mit den Terroristen von *al-Qaida* zusammen - zum Beispiel macht Lévy das an der Person von Omar Sheikh fest, der wegen des Mordes an Pearl verurteilt wurde. Omar Sheikh, so Lévy, sei sowohl ISI-Agent als auch eine Führungsfigur der terroristischen Internationale um Osama bin Laden. Außerdem seien die pakistanischen Atomwaffen nicht gesichert davor, in die Hände radikaler Islamisten zu fallen. Daniel Pearl, glaubt Lévy, sei diesen Zusammenhängen auf der Spur gewesen und deswegen ermordet worden.

Besonders fasziniert ist Bernard-Henri Lévy von der Person Omar Sheikhs. An seinem Beispiel versucht er zu ergründen, was einen in Großbritannien aufgewachsenen jungen Mann in den Fanatismus getrieben hat. „Dieser Feind des Westens ist ein Produkt des Westens. Der fanatische Dschihadkämpfer ist durch eine aufgeklärte und fortschrittliche Schule gegangen“, konstatiert er und fragt schließlich: „Ist Terrorismus der natürliche Abkömmling eines teuflischen Paares: Islam und Europa?“

Leider reichen die Erkenntnisse, die Lévy über die Ursachen des Terrorismus präsentiert, nicht wesentlich über solche Fragen hinaus. Es gelingt ihm nicht, ein überzeugendes Porträt Omar Sheikhs zu zeichnen.

Und seine Erfahrung in Pakistan ist so sehr von Paranoia bestimmt, daß er keine Zwischentöne mehr wahrnimmt. Ganz Pakistan erscheint so in Lévy's Bericht im Griff einer einzigen Verschwörung gegen den Westen - gefährlich, aber letzten Endes unverständlich.

„Wer hat Daniel Pearl ermordet?“ ist schließlich vor allem ein Buch, in dem sich der Hobbydetektiv Lévy selbst in Szene setzt und in einer mißglückten Kreuzung aus Recherche und Politthriller noch eine neue Art der Verschwörungstheorie über den 11. September in Umlauf bringt. Leser findet man für solche Gedankenspiele allemal - in Frankreich ist das Buch sogar ein Bestseller. Fragt sich nur, ob man von einem führenden Intellektuellen Europas als seinen Beitrag zum Kampf gegen den Terrorismus nicht mehr erwarten darf...

(Thomas Bärthlein)

Noelle-Karimi, Christiane; Schetter, Conrad u. Reinhard Schlagintweit (Hrsg.)(2002): Afghanistan - A Country without a State. Frankfurt: IKO Verlag für interkulturelle Kommunikation. (= Schriftenreihe der Mediothek für Afghanistan, Band 2). ISBN: 3-88939-628-3. 20 Euro.

Dieser Verhandlungsband einer im Juni 2000 im Münchener Museum für Völkerkunde abgehaltenen internationalen Konferenz zum selben Thema bietet trotz des Zeitabstandes bis zur Publikation und der nach dem 11. September 2001 eingetretenen Änderungen in Afghanistan weiterhin einen hohen Informationswert.

In sechs inhaltlichen Themenblöcken - Nationale Ideologien und ihre Manifestationen; Regionale und kulturelle Entwicklung; Die Rolle der Nichtregierungsorganisationen; Aspekte der Kriegsökonomie; Politische Formation; Internationale Dimensionen - bieten insgesamt 18 Beiträge neben der umfassenden Einführung der Herausgeber nicht nur einen weiten Themenbogen sondern auch fundierte Analysen. Eine Stärke dieses Sammelbandes ist unter anderem die Berücksichtigung auch der Perspektiven von Exilafghanen. Wiederholt wird die Eingangsfrage - Ein Land ohne Staat? - aus verschiedensten Fachperspektiven kontrovers diskutiert. Darüber hinaus verwenden verschiedene Autoren, etwa zur Frage des Mohnanbaus und der Opiumproduktion, abweichende Quellen und kommen zu unterschiedlichen Schlußfolgerungen.

Auch wenn im Vorwort durchaus kritisch angemerkt wird, daß die Analysen gegenüber Synthesen überwiegen, war es kein primäres Ziel der Veranstaltung, politische Lösungsvorschläge für das vom Kriegs zerrüttete Land zu entwerfen. Diese wären vermutlich nach den zwischenzeitlichen Entwicklungen auch überholt, denn ein Zerfall oder eine Niederlage des Talibanregimes hatte im Sommer 2000 niemand ernsthaft ins Kalkül gezogen.

Dennoch weisen viele der aufgezeigten Analysen und Fallstudien auch für die derzeitigen Diskussionen um die Chancen einer politischen Stabilisierung und der „Staatenbildung“ Afghanistans noch wichtige Anhaltspunkte auf. Solche Erfahrungen zum Stand vom Sommer 2000 sowie vereinzelte Nachträge nach dem 11. September 2001 umfassen unter anderem die weiterhin wichtigen Bereiche der Kriegsökonomie sowie des wieder aufgekommenen Drogenhandels, die ethno-politischen Grundlagen unter den maßgeblichen Akteuren wie der Nordallianz oder die Potenziale politischer und administrativer Strukturen in Afghanistan wie der *Loya Jirga*.

(Jürgen Clemens)